

Glauben kennt keine Grenzen

Wer kennt sie nicht, die Grenzerfahrungen im Alltag. Seit frühester Kindheit testen wir unsere Grenzen aus; lernen unsere starken und schwachen Seiten näher kennen. Es gibt „natürliche“ Grenzen wie z.B. ein Talent zum Singen. Es gibt aber auch „unnatürliche“ Grenzen, die auf Vorurteile, die auf Feindschaft und vielleicht sogar auf Hass fußen. Überall dort, wo Mauern aus Stein und Beton als sichtbare Grenzen aufgebaut werden, da wird menschliches Leben in seiner Qualität eingeengt, wenn nicht sogar zerstört.

Im Gegensatz zu Vorurteilen und Misstrauen können Vertrauen und Glauben Grenzen sprengen. Zwei Beispiele aus der Bibel zeigen das sehr deutlich: Da ist zunächst das Beispiel des alttestamentlichen Propheten Jona. Er muss lernen, dass Gottes Barmherzigkeit menschliche Abkehr vom Bösen ermöglicht und damit die Menschen von den Fesseln der Bosheit befreit. Die von Menschen in ihrer Bosheit aufgerichteten Grenzen werden dadurch gesprengt.

Das andere Beispiel aus der Apostelgeschichte macht deutlich, dass der Glaube an Jesus als den Christus (= Messias) alle nationalen und ethnischen Grenzen aufhebt. Dies kann durchaus ein schmerzvoller Prozess sein, begleitet von einer Polemik gegen all die Gruppierungen, die nationalen und ethnischen Grenzziehungen verhaftet bleiben. So ergeben sich neue Grenzen. Doch ist dies ein notwendiger Prozess. Ansonsten wären die Christen eine jüdische Sekte geblieben.

1. Bibeltex te

1.1 Gottes Liebe zu den Menschen lässt sich nicht durch ihre Bosheit einsperren (Jona 3,1-4,4)

- 3,1 Das Wort des Herrn erging zum zweiten Mal an Jona:
 2 Mach dich auf den Weg, und geh nach Ninive, in die große Stadt, und droh ihr all das an, was ich dir sagen werde.
 3 Jona machte sich auf den Weg und ging nach Ninive, wie der Herr es ihm befohlen hatte. Ninive war eine große Stadt vor Gott; man brauchte drei Tage, um sie zu durchqueren.
 4 Jona begann, in die Stadt hineinzugehen; er ging einen Tag lang und rief: Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört!
 5 Und die Leute von Ninive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus, und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an.
 6 Als die Nachricht davon den König von Ninive erreichte, stand er von seinem Thron auf, legte seinen Königsmantel ab, hüllte sich in ein Bußgewand und setzte sich in die Asche.
 7 Er ließ in Ninive ausrufen:
 Befehl des Königs und seiner Großen: Alle Menschen und Tiere, Rinder, Schafe und Ziegen, sollen nichts essen, nicht weiden und kein Wasser trinken.
 8 Sie sollen sich in Bußgewänder hüllen, Menschen und Tiere. Sie sollen laut zu Gott rufen, und jeder soll umkehren und sich von seinen bösen Taten abwenden und von dem Unrecht, das an seinen Händen klebt.
 9 Wer weiß, vielleicht reut es Gott wieder, und er lässt ab von seinem glühenden Zorn,

- so dass wir nicht zugrunde gehen.
- 10 Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er führte die Drohung nicht aus.
- 4,1 Das missfiel Jona ganz und gar, und er wurde zornig.
- 2 Er betete zum Herrn und sagte:
 Ach Herr, habe ich das nicht schon gesagt, als ich noch daheim war?
 Eben darum wollte ich ja nach Tarschisch fliehen;
 denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist,
 langmütig und reich an Huld, und dass deine Drohungen dich reuen.
- 3 Darum nimm mir jetzt lieber das Leben, Herr!
 Denn es ist für mich besser zu sterben als zu leben.
- 4 Da erwiderte der Herr:
 Ist es recht von dir, zornig zu sein?

Übersetzung: Einheitsübersetzung

1.2.,,Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,26-40)

- 26 Ein Engel des Herrn sagte zu Philippus
 Steh auf und zieh nach Süden auf der Straße,
 die von Jerusalem nach Gaza hinabführt.
 Sie führt durch eine einsame Gegend.
- 27 Und er brach auf.
 Nun war da ein Äthiopier, ein Kämmerer, Hofbeamter der Kandake,
 der Königin der Äthiopier, der ihren ganzen Schatz verwaltete.
 Dieser war nach Jerusalem gekommen, um Gott anzubeten.
- 28 und fuhr jetzt heimwärts.
 Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.
- 29 Und der Geist sagte zu Philippus:
 Geh und folge diesem Wagen.
- 30 Philippus lief hin und hörte ihn den Propheten Jesaja lesen.
 Da sagte er:
 Verstehst du auch, was du liest?
- 31 Jener antwortete:
 Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet?
 Und er bat den Philippus, einzusteigen und neben ihm Platz zu nehmen.
- 32 Der Abschnitt der Schrift, den er las, lautete:
*Wie ein Schaf wurde er zum Schlachten geführt;
 und wie ein Lamm, das verstummt, wenn man es schert,
 so tat er seinen Mund nicht auf.*
- 33 *In der Erniedrigung wurde seine Verurteilung aufgehoben.
 Seine Nachkommen, wer kann sie zählen?
 Denn sein Leben wurde von der Erde fortgenommen.*
- 34 Der Kämmerer wandte sich an Philippus und sagte:
 Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet das?
 Von sich selbst oder von einem anderen?
- 35 Da begann Philippus zu reden,
 und ausgehend von diesem Schriftwort,

- verkündete er ihm das Evangelium von Jesus.
- 36 Als sie nun weiterzogen, kamen sie zu einer Wasserstelle.
 Da sagte der Kämmerer:
 Hier ist Wasser.
 Was steht meiner Taufe noch im Weg?
- [37 Es antwortete ihm der Philippus:
 Wenn du aus deinem ganzen Herzen glaubst, dann ist es erlaubt
 (, dich zu taufen).
 Antwortend aber sagt er:
 Ich glaube, dass der Sohn Gottes dieser Jesus Christus ist.]
- 38 Er ließ den Wagen halten, und beide, Philippus und der Kämmerer,
 stiegen in das Wasser hinab, und er taufte ihn.
- 39 Als sie aber aus dem Wasser stiegen, entführte der Geist des Herrn den Philippus.
 Der Kämmerer sah ihn nicht mehr, und er zog voll Freude weiter.
- 40 Den Philippus aber sah man in Aschdod wieder.
 Und er wanderte durch alle Städte und verkündete das Evangelium,
 bis er nach Cäsarea kam.

Übersetzung: Einheitsübersetzung

2. Auslegung

2.1 Gottes Liebe zu den Menschen lässt sich nicht durch ihre Bosheit einsperren (Jona 3,1-4,4)

Das Jonabuch stellt ein Unicum dar, denn obwohl es zum Zwölfprophetenbuch gehört, finden sich in ihm keine redaktionell zusammengestellten und überarbeiteten Prophetensprüche, sondern das Jonabuch ist durchgängig *eine Erzählung über den Propheten Jona*. Nur an einer Stelle wird der Prophet zitiert – ganze fünf Wörter im Hebräischen: „Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört!“ (Jona 3,4).

Als Erzählung über einen Propheten, die in der zweiten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. in Jerusalem oder in der ägyptischen Diaspora entstanden ist, bietet das kunstvoll durchkomponierte Jonabuch viele Anspielungen auf die Prophetengeschichten über Elija und Elischa in 1 Kön 17- 2 Kön 9. Wie diesen Prophetengeschichten geht es auch dem Verfasser des Jonabuches nicht darum, eine historische Prophetenbiographie zu verfassen. Zwar gibt es vereinzelt historische Anspielungen im Jonabuch (vgl. Jona 1,1), aber die Prophetenerzählung enthält viele wunderhafte Züge, die eher an ein Märchen denken lassen als an eine historische Darstellung (z.B. der große Fisch, in dem sich Jona drei Tage aufhält; Bußübungen von Mensch und Tier). Auch geht es dem Verfasser nicht darum, die auftretenden Figuren und Orte (z.B. „Tarschisch“) historisch und örtlich genau zu bestimmen, sondern er will *das Typische* literarisch herausstellen. So steht z.B. „die große Stadt“ Ninive typisch für eine Metropole voller Gewalttat und Bosheit irgendwo im Osten. Die Absicht, die dahinter steht, ist, dass die Leser am Typischen etwas lernen sollen. Ein solcher Lernprozess wird auch durch den offenen Schluss des Jonabuches unterstrichen (siehe die rhetorische Frage in Jona 4,11), denn da die Antwort von Jona fehlt und die Figur des Jona an vielen Stellen die Leser einlädt, sich mit ihr zu identifizieren, wird diese Frage letztlich den Lesern gestellt. Das Schweigen des Jona fordert auf zu einer Antwort durch die Leser.

Und was sollen die Leser lernen? Es ist eine Theologie, die nicht auf dem Grundsatz beruht „Wer schuldig ist, der muss in jedem Fall bestraft werden!“ Diesen Grundsatz, der oft als Alibi für die Aufrechterhaltung der Weltordnung herhalten muss, vertritt der Prophet Jona. Im Verlauf der Erzählung muss er allerdings schmerzlich lernen, dass Gott so nicht „funktioniert“. Nein, Gott ist anders. Er ist in seinem Handeln nicht an diesen Grundsatz der *strafenden Gerechtigkeit* gebunden, sondern als Schöpfer aller Geschöpfe, und dazu gehört auch der Prophet Jona, ist es ihm in seiner liebenden und lebenserhaltenden Zuwendung wichtig, dass alle Geschöpfe am Leben bleiben. Es ist Gottes *rettende Gerechtigkeit*, die nicht nur die Umkehr seiner Geschöpfe zu ihm hin ermöglicht, sondern ihnen aufgrund der erfolgten Aussöhnung auch eine neue Lebensperspektive eröffnet. Daher wird das Buch Jona in der jüdischen Glaubenspraxis beim Nachmittagsgebet am *Jom Kippur* (Versöhnungstag) als Schlussabschnitt vorgelesen.

Im Mittelpunkt von Jona 3 steht *die Umkehr* der Einwohner Ninives. Nachdem die Erzählung in Jona 3,1 erneut beginnt und Jona erneut den gleichen Auftrag von JHWH erhält wie in Jona 1,2, macht er sich auf und geht nach Ninive. Ob Jona dies nun aus Überzeugung tut oder nur aufgrund der Anordnung JHWHs, bleibt für die Leser offen. Wichtig ist aber dem Verfasser, dass Jona nun auf JHWH hört.

Jona durchquert aber für seine Strafbotschaft nicht „die große Stadt“, für die man drei Tage braucht (stilistische Übertreibung). Nach einem Tag verkündet er schon die Strafbotschaft. Ist Jona nur halbherzig bei der Sache? Brauchen nicht alle Einwohner diese Strafbotschaft hören, da es ja sowieso keine Möglichkeit der Umkehr gibt? Die Strafbotschaft ist denkbar kurz: „Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört (wörtlich: umgedreht)!“ (Jona 3,4). Das hört sich unabänderlich an. Jona glaubt, das Todesurteil über die Stadt Ninive gesprochen zu haben. Da braucht es keine langen Begründungen noch muss Gott extra erwähnt werden, denn „wer böse handelt, der muss in seiner eigenen Bosheit umkommen.“ Das ist ein „Naturgesetz“ und Sodom und Gomorra beweisen das (in Gen 19,21.25.29 kommt auch das hebräische Verb „umdrehen“ vor).

Doch dann passiert das Unerwartete: Die Einwohner Ninives glauben dem Gott Israels (hier steht im Hebräischen „Elohim“ [Gott], nicht der Name „JHWH“). Unvorstellbar angesichts der Menschen- und Israelfeindlichkeit der Stadt Ninive. Die Einwohner nutzen die „Galgenfrist“ und rufen ein allgemeines und umfassendes Fasten als Zeichen der Umkehr aus. Beispielhaft wird diese tief greifende Umkehr den Lesern anhand des Königs von Ninive vor Augen geführt: Indem er Buße in „Sack und Asche“ tut, entledigt er sich nicht nur aller Macht und Gewalt, die ihn als Herrscher auszeichnen (Thron, prunkvolles Königsgewand), sondern übertrifft in seiner Buße auch alle übrigen Einwohner der Stadt. Sowohl der *räumliche Wechsel* als auch der *Kleiderwechsel* drücken beim König echte Demut und einen echten Umkehrwillen aus.

Indem er zusammen mit den Großen des Reiches (damit sind Minister und Ratgeber gemeint) entsprechend Jona 3,7 einen Erlass herausgibt, stellt er sich an die Spitze der Bußbewegung. Der Erlass enthält drei Verbote (nichts essen, nichts abweiden, nichts trinken) und drei Aufforderungen (Bußgewänder anlegen, Gott anrufen, umkehren von der bösen Tat). Mag der Erlass vom Erzählablauf her auch zu spät kommen, denn seit Jona 3,5 praktizieren die Einwohner schon das Fasten als äußeres Zeichen der Umkehr, so soll mit diesem Erlass *die Radikalität* („die Wurzelhaftigkeit“) der Umkehr betont werden, denn nicht nur das Trinken von Wasser wird verboten, sondern neben den Menschen vollziehen auch die Tiere die Buße, indem sie nicht weiden, kein Wasser trinken und sich in Bußgewänder hüllen.

Die beiden letzten Verse in Jona 3 bilden den *theologischen Höhepunkt* des Kapitels wenn nicht des gesamten Jonabuches. Ergänzend zur Umkehr der Menschen und Tiere, die in Jona 3,10 von Gott als realisiert angesehen wird, tritt das Phänomen der göttlichen „Reue“. Was

meint dies? Entsprechend der Formulierung des königlichen Erlasses („Wer weiß, *vielleicht* ...“) kann keiner die göttliche „Reue“ durch seine Umkehr einfordern. Menschliche Umkehr und göttliche „Reue“ bilden keinen Automatismus, sondern die „Reue“ Gottes gründet in der göttlichen Freiheit. Umkehr *kann* göttliche „Reue“ bewirken, muss es aber nicht. Andererseits *kann* göttliche „Reue“ auch erst menschliche Umkehr ermöglichen.

Ein weiterer Aspekt zeigt, dass die „Reue“ Gottes Bedingung dafür ist, dass er von seinem glühenden Zorn ablässt. Was bildlich mit dem „glühenden Zorn“ wiedergegeben wird, meint die *strafende Gerechtigkeit* Gottes, die im Fall der „Blutstadt“ Ninive, durch die viele Menschen und Völker umgekommen sind, ihren Untergang bedeutet hätte. In seinem strafenden Handeln hätte Gott also den Tun-Ergehen-Zusammenhang in Kraft gesetzt. Aufgrund der Umkehr der gesamten Stadt, angefangen vom König bis hin zu den Tieren, „bereut“ Gott das Unheil, das er in Jona 3,4 durch seinen Propheten angekündigt hat. „Reue“ bezieht sich also hier auf ein *göttliches Vorhaben*, nicht auf eine von Gott schon ausgeführte Tat.

Das Wort „Reue“ wird deshalb mit Anführungsstrichen versehen, da die Christen „Reue“ immer mit Schuld oder mit Sünde in Verbindung bringen (Reue bei der Beichte; Reue im Schuldbekenntnis zu Beginn der Eucharistiefeier). Doch wenn das Wort „Reue“ auf Gott übertragen wird, so kann es diese Bedeutung nicht haben, denn Gott sündigt doch nicht. Oder? Vielmehr wird durch „Reue“ eine Änderung in der *göttlichen Einschätzung* einer Situation oder von Menschen ausgedrückt. Ja, Gott scheint in seiner „Reue“ gleichsam *aufzuseufzen*, dass er die Strafe nicht vollziehen muss. Denn er *will* es auch nicht, da er als Schöpfer Leben nicht zerstören, sondern erhalten möchte. Bringt man das Wort „Reue“ also in Zusammenhang mit Gott, sind drei Aspekte zu berücksichtigen: ein rationaler Aspekt (Gott kommt zu einer anderen Einschätzung), ein emotionaler Aspekt (Gott seufzt erleichtert auf) und ein willentlicher Aspekt (Gott will Leben erhalten). Zusammenfassend könnte man sagen: Das Bild der „Reue“ drückt ein Ringen in Gott zum Wohle der Menschen aus. So wird Gott zu einem „beweglichen Gott“, ohne zu einem beliebigen oder willkürlichen Gott zu werden. Im Gegensatz zum unveränderlichen Wesen Gottes der griechischen Philosophie ist biblisch Gottes Wesen gerade dadurch begründet, indem er *in Beziehungen* lebt, sei es als Schöpfergott, als Bundestgott oder als Gott einer persönlichen Frömmigkeit. Gerade durch seine Beziehungsfähigkeit zu den Geschöpfen, zu Israel, zu den Notleidenden oder Sündern drückt Gott seinen Lebenswillen aus. Dieser Lebenswille ist, wenn man so will, *die Konstante* im biblischen Gottesbild und es ist die göttliche „Reue“, die dieser Konstante zum Durchbruch in Gott verhilft, gerade dann, wenn menschliches Leben aufgrund von Schuld rechtmäßig verwirkt zu sein scheint.

In Jona 4,2 zitiert der Prophet dann auch einen wichtigen theologischen Text aus dem Buch Exodus, der den Namen JHWHs erläutert und dabei seine Barmherzigkeit hervorhebt. Diese Visitenkarte Gottes liegt textlich mit Ex 34,6-7 vor:

- 6 JHWH (ist) JHWH,
ein barmherziger und gnädiger Gott,
langmütig (langsam zum Zorn)
und groß an Güte und Treue,
- 7 während Güte den Tausenden,
(er-)tragend Schuld, Frevel und Sünde,
wobei er auch nicht ungestraft lässt,
indem er prüft Väterschuld an den Kindern
und an den Kindeskindern,
an der dritten und vierten (Generation).

Es ist gerade das Phänomen der „Reue“ Gottes, die Jona zur Flucht nach Tarschisch motiviert (vgl. Jona 4,2). Als jemand, der von der Notwendigkeit menschlicher und göttlicher Strafe überzeugt ist, damit die Weltordnung sich nicht ins Chaotische auflöst, ist es für ihn eine Zumutung, wenn Gott angedrohte Strafen aufgrund von „Reue“ und Umkehr nicht umsetzt. Dies nimmt vor allem dann in den Augen Jonas skandalöse Züge an, wenn der Adressat der göttlichen Vergebung nicht das jüdische Volk, sondern die Heiden, ja die Feinde Israels sind. Der universale Heilswille Gottes beinhaltet auch die Vergebungsbereitschaft für Menschen, die keine Juden sind und für Völker, die nicht den jüdischen Glauben praktizieren. Dies muss Jona und mit ihm das nachexilisch-hellenistische Judentum lernen.

2.2 „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,26-40)

Die vorliegende Erzählung bietet ein Beispiel dafür, wie der christliche Glaube sich ausbreiten kann, wenn Grenzen überschritten werden. Die wichtigsten Grenzerfahrungen, die zugleich auch Grenzüberschreitungen darstellen, sind folgende:

- Die erste Grenze wird durch den „Boten Gottes“ (Engel) überschritten. Es ist die Grenze zwischen Himmel und Erde. Durch diesen Boten erhält Philippus den Auftrag, sich auf der Straße von Jerusalem nach Gaza in Richtung Süden (nach Gaza) aufzumachen. Weitere Anweisungen erfolgen nicht. Auch stellt Philippus keine neugierigen Nachfragen. Auf dem Weg scheint sich sein Auftrag zu erfüllen.

- Dieser Weg führt „durch eine einsame Gegend“ (Einheitsübersetzung). Im griechischen Text steht sogar das Wort *eremos*, das auch „die Wüste“ bezeichnen kann. Insofern ermöglicht der Weg den Übergang von Kultur (Jerusalem) in die Wüste. Der Weg ist also von seinem Charakter her grenzüberschreitend.

- Durch Zufall oder durch göttliche Fügung trifft Philippus in dieser einsamen Gegend auf einen Äthiopier, der in Diensten der Kandake, der Königin der Äthiopier, steht. Es muss sich um einen hohen Regierungsbeamten handeln, da er die Staatskasse des Reiches verwaltet. Bei dem Reich handelt es sich um das Reich von *Napata-Meroe*, das im Bereich des heutigen Sudan liegen würde.

Der Hofbeamte, dessen Namen nicht verraten wird, gehört anscheinend zur Gruppe der „Gottesfürchtigen“, denn er befindet sich auf dem Rückweg von Jerusalem nach Äthiopien. In Jerusalem hat er im Tempel (im Vorhof der Heiden?) den Gott der Juden verehrt. Gerne würde er zum jüdischen Glauben konvertieren und *Vollmitglied* dieser Religionsgemeinschaft werden. Allerdings ist er (nach dem griechischen Text des NT) ein „Eunuch“ (ein Kastrat; die Einheitsübersetzung übersetzt mit „Kämmerer“). Als Eunuch kann er nach jüdischem Gesetz (vgl. Dtn 23,2-9) aber nicht als volles Mitglied in die jüdische Religionsgemeinschaft aufgenommen werden. Dies ist nach Jes 56,3-5 erst in der Endzeit möglich. Insofern ergibt sich hier für den hohen Regierungsbeamten eine Grenze aufgrund einer religiösen Gesetzgebung, die später durch seine Taufe (vgl. V.38) überwunden wird. Bevor dies aber geschehen kann, müssen weitere Grenzen überschritten werden.

- In Fortführung zum „Boten Gottes“ fordert in V.29 der „Geist Gottes“ den Philippus auf, dem Wagen des äthiopischen Regierungsbeamten zu folgen. Der Äthiopier, der aus der Schriftrolle des Propheten Jesaja liest, muss laut gelesen haben, denn Philippus *hört* ihn lesen (V.30).

- Ohne großes Begrüßungszeremoniell fällt Philippus mit der Tür ins Haus. Er fragt: „Verstehst du auch, was du liest?“ (V.30). Etwas lesen und etwas verstehen sind zwei

verschiedene Paar Schuhe. Auch wenn man einen biblischen Text in der hebräischen Ursprache lesen kann, so heißt das noch lange nicht, dass man ihn auch versteht, zumal biblische Texte sich oft nicht auf *einen Sinn* festlegen lassen.

Die Antwort des Äthiopiens zeigt, dass Philippus mit seiner Frage ins Schwarze getroffen hat: Der Äthiopier liest, ohne zu verstehen. Das ist tödlich für jede Religion, die vor dem eigenen Gewissen verantwortet sein will. Und so wundert es nicht, dass der Äthiopier den Philippus einlädt, in seinen Wagen einzusteigen und neben ihm Platz zu nehmen, damit er ihm die Textstelle, die Philippus zuvor schon gehört hat, auch erklären kann.

- Damit auch die Leser wissen, um welche Textstelle es sich handelt, wird sie zitiert. Das Zitat stammt aus dem Propheten Jesaja (Jes 53,7b-8) und gibt die griechische Übersetzung (Septuaginta) des hebräischen Originals wieder.

Der Text wurde von den frühen Christen auf Jesus und sein Schicksal bezogen. Im Mittelpunkt des Zitats stehen nach dieser Deutung der Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Der Tod, der zugleich auch die Erniedrigung Jesu unter die Sünder bedeutet, wird bildlich wie die Opferung eines Opfertieres („Schaf“) dargestellt (vgl. auch das „Lamm Gottes“ [lateinisch: Agnus Dei] in der Eucharistiefeier). Doch bleibt Jesus nicht im Tod. Das Urteil des gewaltsamen Todes wird durch die lebendig machende Liebe Gottes aufgehoben. Die Fesseln des Todes werden zerschnitten. Es gibt keine absolute Grenze des Todes mehr. Jesus steht von den Toten auf und wird zu Gott hin erhöht („von der Erde fortgenommen“).

Was dem Äthiopier fehlt, ist gerade der eindeutige Bezug dieser Jesajastelle auf Jesus Christus hin. Daher die Frage in V.34. Philippus stellt diesen eindeutigen Bezug her, muss dann aber, da sich für den Äthiopier neue Verstehensfragen ergeben, ihm das Evangelium von Jesus erzählen (V.35). Was dies inhaltlich genau meint, lässt der Text offen. Wahrscheinlich muss Philippus – ausgehend von der Auferstehung und Passion Jesu – das Wirken und die Verkündigung Jesu dem Äthiopier darlegen, wobei seine eigene Erfahrungsperspektive als Zeuge eine bedeutende Rolle in seiner Darlegung gespielt haben mag.

- Durch diese „Übersetzungstätigkeit“ des Philippus mögen viele Verstehensgrenzen beim Äthiopier überwunden sein, wenn auch nicht alle. Zumindest hat er so viel begriffen, dass er sich nun guten Gewissens taufen lassen möchte: „Hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Weg?“ (V.36). Interessant ist, dass spätere Textzeugen zwischen V.36 und V.38 noch einen Vers einfügen, um den Lesern Gewissheit darüber zu geben, dass der Äthiopier auch wirklich zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist. Der V.37 lautet aus dem griechischen Text wörtlich übersetzt: *„Es antwortete ihm der Philippus: ‚Wenn du aus deinem ganzen Herzen glaubst, dann ist es erlaubt (, dich zu taufen)‘. Antwortend aber sagt er: ‚Ich glaube, dass der Sohn Gottes dieser Jesus Christus ist.‘“* Durch die Taufe ist nun der Äthiopier Vollmitglied der jungen christlichen Gemeinde geworden.

- So wie der „Geist Gottes“ den Philippus mit dem äthiopischen Regierungsbeamten zusammengebracht hat, so trennt er auch beide wieder. Während Philippus das Evangelium bis nach Cäsarea verkündet, zieht der Äthiopier „voll Freude“ weiter. Diese Freude wird ihm die notwendige Kraft geben, Grenzen zu überschreiten und wie Philippus im Reich von *Napata-Meroe* den Glauben an Jesus Christus zu verbreiten.

3. Anregungen für die persönliche Meditation

Zur Beheimatung, zum Gefühl der Geborgenheit, gehört zwangsläufig auch das Ziehen von Grenzen. Jeder hat seinen Freundes- und Bekanntenkreis. Jeder hat seinen Wirkradius und seinen Verstehenshorizont.

Grenzen entstehen aber auch aufgrund von Vorurteilen oder gefühlmäßigen Einstellungen, die verstandesmäßig nicht zu erklären sind. Grenzen entstehen durch Schuld, Verletzungen, nicht gegebene Vergebung. Solche Grenzen schränken Leben ein oder zerstören es.

Aus dieser *Zweideutigkeit* von „Grenze“ ergeben sich folgende Überlegungen:

- **Grenzerfahrungen:** Grenzerfahrungen macht man nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit anderen Menschen. Im Verlauf einer Biographie kann sich z.B. der Freundes- oder Bekanntenkreis ändern. Gründe hierfür können sein: Berufliche und wohnliche Veränderungen; man lebt sich auseinander; man findet neue Menschen, die die gleichen Wellenlänge haben wie man selbst; Zerbrechen von Freundschaften durch Fehlverhalten.

Überlegen Sie einmal: Hat sich Ihr Freundes- oder Bekanntenkreis in den letzten Jahren verändert? Wenn ja, welche Gründe gaben/geben dazu Anlass?

- **Schwellenerfahrungen:** Es gibt Situationen im Leben, da steht man/frau „auf der Schwelle“. Damit sind z.B. biographische Einschnitte gemeint, die nicht selten auch einer rituellen Begleitung bedürfen. Diese Riten, oft religiös begründet, sollen in dieser Situation Sicherheit geben und eine gute Zukunft ermöglichen.

Wer auf der Schwelle steht, hat sein bisheriges Lebenshaus noch nicht verlassen oder er hat sein zukünftiges Lebenshaus noch nicht betreten.

Überlegen Sie einmal: Welche „Schwellenerfahrungen“ haben Sie in ihrem bisherigen Leben erlebt? Was für Gefühle verbinden Sie mit solchen Erfahrungen? Machen Sie zurzeit eine „Schwellenerfahrung“ durch? Was gibt Ihnen Halt in diesem „Dazwischen“?

- **Sehnsüchte:** Wer sein Leben lebt, merkt sehr schnell, dass entschieden werden muss. Sobald man sich aber entscheidet, entscheidet man sich *für etwas/für jemanden* und zugleich *gegen etwas/gegen jemanden*. Man kann sich nicht alle Möglichkeiten immer offenhalten. Leben bekommt dadurch Struktur, indem man sich nach bestem Wissen und Gewissen entscheidet.

Allerdings gibt es immer wieder Momente, in denen man sich fragt: Was wäre jetzt, wenn ich mich damals anders entschieden hätte? Wir haben also die Möglichkeit angesichts des konkret gelebten Lebens zu fragen: Was wäre wenn? Diese Frage weist über das bisher gelebte Leben hinaus. Sie möchte vor allem bei der Gestaltung des noch ausstehenden Lebens mithelfen.

Überlegen Sie einmal: Sind Sie mit Ihrem Leben zufrieden? Werden die Kriterien und Maßstäbe, nach denen Sie bisher Ihr Leben geführt haben, auch Ihre zukünftige Lebenszeit bestimmen?

Haben Sie Sehnsüchte? Wenn ja, welche konkreten Schritte gehen Sie, um die eine oder andere Sehnsucht auch zu verwirklichen? Spielt Ihr Glaube dabei eine Rolle?

4. Bibelarbeit

4.1 Bibelarbeit zu „Gottes Liebe zu den Menschen lässt sich nicht durch ihre Bosheit einsperren (Jona 3,1-4,4)“

Ziel: Dafür sensibel zu werden, dass sich Gott nicht in ein einliniges, starres Korsett von Lohn und Strafe zwingen lässt, sondern dass er als beweglicher Gott immer für Überraschungen aus Liebe gut ist.

Auf den Text zugehen

Lied: Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht

Einführung: Die Leitung (L) legt ein Seil in den Raum. Das ausgelegte Seil bildet eine Grenze. Die Teilnehmenden (TN) stellen sich auf einer Seite vor das ausgelegte Seil auf. Nacheinander gehen die TN auf das Seil/die Grenze zu. Wie verhalten sie sich?

(einfach über das Seil hinweggehen; über das Seil hüpfen; am Seil entlang gehen und auf die eigene Seite zurückkehren; am Seil entlang gehen und, am Ende des Seils angelangt, schnell auf die andere Seite wechseln; die Lage des Seils verändern)

Anschließend kurzer Austausch über das Erlebte.

Gruppenarbeit: L legt ein großes Blatt Papier in die Mitte mit der Aufschrift „Grenze“. Die TN werden gebeten, ihre Assoziationen und Kommentare zu diesem Wort auf das Blatt zu schreiben. Anschließend Austausch in der Gruppe über das Geschriebene. Welche Arten von Grenzen gibt es?

Auf den Text hören

L liest Jona 3,1-4,4 vor. Anschließend „schlüpfen“ die TN in folgende Rollen, wobei eine Rolle auch mehrfach besetzt werden kann: Gott, Jona, König, die Großen, die Niniviten (hier sind je nach Gruppenstärke auch weitere Rollenaufteilungen möglich). Dann bekommen die TN in ihren Rollen genügend Zeit, sich in ihre Textrolle einzufühlen. Danach fragt L die einzelnen Rollen, wie sie die Situation erlebt haben und beurteilen. Besonders die Rolle des Jona stellt in diesem Zusammenhang eine besondere Herausforderung dar. Wenn möglich, sollte L die übrigen Rollen mit der Rolle von Jona ins Gespräch bringen.

Mit dem Text weitergehen

Das Jonabüchlein ist eine Erzählung über einen Propheten, der viel über sich selbst und über Gott lernen muss. Dabei spielt der Vers Jona 4,2 für das Gottesbild eine entscheidende Rolle. Welche biblischen Texte aus dem Neuen Testament würden sich hier anschließen?

Lied: Komm, Herr, segne uns

4.2 Bibelarbeit zu „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apg 8,26-40)“

Ziel: Bibeltexe sind keine Zeitungsartikel, deren Sinn man durch einmaliges Lesen begreift. Auch lassen sich Bibeltexe oft nicht auf einen Sinn festlegen.

Auf den Text zugehen

Lied: Singt dem Herrn, alle Völker und Rassen

Einführung mit Gruppenarbeit: Die Leitung (L) legt ein Seil in den Raum aus. Die Teilnehmenden (TN) teilen sich in Kleingruppen zu mindestens drei TN auf. Jede Kleingruppe bekommt leere Blätter. Die Aufgabe lautet: Auf jedem Blatt eine Station aus dem Leben Jesu aufzuschreiben. Danach legt jede Kleingruppe am Seil entlang ihren Lebensweg Jesu. Anschließend Austausch über das Geschriebene. Sollten wichtige Stationen aus dem Leben Jesu fehlen, so werden sie von den TN oder von L ergänzt.

Auf den Text hören

L lädt zu einem Schriftgespräch ein. Um Apg 8,26-40 zu erschließen, werden den TN bestimmte Symbole an die Hand gegeben, mit denen sie die betreffenden Textstellen kennzeichnen können. Die Symbole lauten:

- ! diese Stelle ist wichtig
- ? diese Stelle verstehe ich nicht
- diese Stelle betrifft mich
- ← dieser Stelle widerspreche ich

L liest den Text langsam vor. Danach haben die TN genügend Zeit, um den Text mithilfe der Symbolik aufzubereiten. Dann Austausch entsprechend der obigen Symbolreihenfolge. Zum Abschluss kann jeder einen Satz (, eine Wendung oder ein Wort) aus der Apg 8,26-40 nennen, der ihm/ihr wichtig ist.

Mit dem Text weitergehen

„Verstehst du auch, was du liest?“ Dieser zentrale Satz aus Apg 8,26-40 lädt die TN ein, über ihre eigenen Lesegewohnheiten nachzudenken und darüber ins Gespräch zu kommen. Interessant wäre zu klären, ob sich ein Unterschied zwischen alltäglichem Lesen (Zeitschriften, Zeitungen) und dem Lesen der Bibel ergibt. Wenn ja, worin besteht er?

Lied: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Franz Josef Backhaus